

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.

Nebr. State Historical Soc.

Jahrgang 37.

Grand Island, Nebraska, Donnerstag, den 30. November 1916.

Nummer 17

Vom Kriegsschauplatz

Deutsche schließen eisernen Ring um die ganze Walachei.

Wadensien und Falkenhahn haben sich vereinigt. Nur noch 37 Meilen von Bukarest. An der Somme bluten sich erfolglos die Franzosen.

Bestärkung der Rumänen in der Falle

Aus Berlin: Craiova, die Hauptstadt der kleinen Walachei, befindet sich in den Händen der siegreichen Truppen des Generals v. Falkenhahn. Der Weg nach Bukarest steht nun praktisch offen. Die noch westlich vom Jiu-Flusse stehenden rumänischen Truppen befinden sich in einer Falle, aus der sie schwerlich mehr entkommen können, denn sie haben keine Eisenbahnlinie mehr zu ihrer Flucht zur Verfügung und müssen ihren Rückzug entlang der Donau bewerkstelligen, ehe die nur noch fünfzig Kilometer vom dem Strome entfernten und im Sturme vorwärts eilenden verbündeten Truppen denselben erreichen. Daß sie unter diesen Umständen ihr Entkommen noch zu bewerkstelligen vermögen, scheint ausgeschlossen. Im Alt-Bohale, wo ihnen die Verbündeten gleichfalls im Rücken stehen, werden die Rumänen von Dorf zu Dorf und von Höhe zu Höhe getrieben, und es droht ihnen auch hier die Abkesselung, denn die einzige Eisenbahnlinie, die sie auf diesen Abzügen haben, kann jeden Augenblick von Westen her durchstoßen werden. Das vollständige Debakel der Rumänen ist, trotzdem russische Verstärkungen, die an der Front vor Kampulung geworfen worden sind, verzweifelte Anstrengungen machen, Falkenhahn wenigstens an diesem Punkte so lange aufzuhalten, bis die rumänischen Truppen im Alt-Bohale ihr Entkommen bewerkstelligen können.

Wadensien nur 37 Meilen von Bukarest entfernt.

Aus Berlin: Es wird behauptet, daß die Belagerung von Orsova und Zurnu-Severia von höchster Wichtigkeit sei. Erstens sind die beiden Donauhäfen die bei Weitem wichtigsten an diesem Fluß, und zweitens befindet sich jetzt die über 150 Kilometer lange Eisenbahn von der ungarischen Grenze bis Craiova in den Händen der verbündeten deutschen Truppen, so daß jetzt Referenzen und Kriegsmaterial mit Leichtigkeit herangeschafft werden kann. In Craiova wurden 300 Eisenbahnwaggons erbeutet. In der Stadt befinden sich Munitionskammern, Getreidevorräte, Lederwaren- und Pelzgeschäfte und bedeutende Mengen Bauholz. Es wird berichtet, daß der plötzliche Zusammenbruch des rumänischen Widerstandes einen unheilvollen Einfluß auf die öffentliche Meinung im westlichen Rumänien gehabt hat. Falkenhahn's Truppen haben sich mit denjenigen von Wadensien nun vereinigt und vereint geht man nun gegen Bukarest vor, und zwar in Eilmärschen. Die vom unteren Alt in östlicher Richtung stehenden Rumänen verbrennen die Städte und Dörfer auf ihrem Rückzug.

Türkische Truppen rücken auf breiter Front siegreich in Armenien vor.

Aus Berlin: Wie ein aus Konstantinopel eingetroffener Bericht sagt, haben türkische Truppen in der Gegend von Musch in Armenien in den wenigen Tagen auf einer Front von 56 Meilen ungefähr sechs Meilen Fortschritt gemacht. Es heißt ferner, daß die Anzahl der russischen Deserteure zunimmt.

Berlin sieht neue Krisis über II-Poste.

Aus Berlin: In den Beziehungen zwischen Deutschland und den Verbündeten scheint eine ganze Periode von Komplikationen zu drohen. Es regnet wieder amerikanische Anfragen in Betreff der Führung des deutschen Tauchbootkrieges.

Somme - Offensive erliegt.

Die Entschlossenheit der Offensiv an der Somme hält an. Sie führt das vorübergehende Schicksal von Menschenleben, das sinnlose Vergeuden von Munition so recht vor Augen, denn die deutsche Weisheit, als geschlossenes Ganzes betrachtet, bleibt felsenfest und ungeschwächt, trotz des beständigen Sämnerns der französischen und britischen Geschütze. Seit Aufnahme der Offensive sind nun 5 Monate vergangen; es war ein vergebliches, nutzloses Beginnen und die Kriegskarten von heute lassen den Alliierten nur einen mageren Trost. Die Ergebnisse der ungeheuren Anstrengungen waren gleich Null. Die letzten Angriffe an beiden Seiten der Aisne sind ein weiterer Beweis für die Unhaltbarkeit der jetzt eher begriffen wird, daß lokale Gewinne von wenigen hundert Metern Gelände nur zu furchtbarem Preis in Menschenleben gemacht werden können. Auch in Serbien ist man der festen Überzeugung, daß die Alliierten nicht mehr weiter vorrücken können. Die Verbündeten haben auf der anderen Seite von Monastir sichere Stellungen besetzt. Der Vormarsch endet hier, und von hier aus muß der Vormarsch über grundsätzliche Wege und feste Anhöhen gemacht werden. Die Alliierten werden niemals über Monastir hinauskommen. Die magyarische Armee bereitet keine Sorgen. Die feierlichste als Schreckgespenst hingestellte Saloniki-Armee erinnert an den Berg, der freiste und eine Maus gebar. Dennoch verhalten sich deutsche Militärbehörden recht zurückhaltend; sie lassen General Sarail, der noch nichts ausgerichtet hat, wenigstens diesen moralischen Sieg.

Annäherung ist ganz verloren, erklären die Neutralen.

Aus Berlin: Aus der Schweiz wird von Militärberatern geschrieben: Die Ereignisse, welche sich in den letzten Tagen auf dem rumänischen Kriegsschauplatz abgespielt haben, müssen jeden unbefangenen Beobachter überzeugen, daß von den Truppen der Centralmächte ein gewaltiger, wahrscheinlich entscheidender Erfolg errungen worden ist. Die Situation in Rumänien ist im höchsten Grade kritisch, und der Zusammenbruch des Königreiches unabweisbar, denn die rumänische Armee hat die geniale Führung nicht, die mit übermenschlichen Anstrengungen die deutsch-österreichischen Wogen in der Walachei noch stauen könnten. Rumänien wird das Schicksal Serbiens teilen. Durch die Ereignisse in den siebenbürgischen Alpen und der Walachei ist die Ueberlegenheit der Centralmächte in dem Weltkrieg aufs Neue bewiesen worden. Die sogenannte „geschlossene Front“ der Entente ist eine bloße Phrase, und mit Phrasen lassen sich keine Schlachten gewinnen.

Rumänen - Niederlage mag Ende des Krieges bedeuten.

Aus Berlin: Im Balkan spielen sich jetzt die entscheidenden militärischen Aktionen ab. Einer Schlachtfront entlang, die sich über 1000 Kilometer (2500 Meilen) weit hinzieht, tobt der Kampf und der gigantische Angriff der Centralmächte in Rumänien läßt keinen Zweifel darüber, daß der deutsche Generalstab der Ansicht ist, daß die Entscheidung im Balkan fallen wird. Rumänien wird niedergebungen werden und die Seeufer der Falkenhahn und Wadensien sind auf bestem Wege, die Entscheidung im schnellsten Tempo herbeizuführen.

Deutsche machen wieder Versuch.

Aus Berlin: In der Nacht von Donnerstag auf Freitag beschossen deutsche Kriegsschiffe die besetzte englische Küste Ramsgate am Ausgang der Themsenmündung. Nur ein Patrouille-Schiff wurde angetroffen, und dieses wurde versenkt. Sonst hat man nichts von der britischen Flotte gesehen.

Schwierigkeiten hemmen Vormarsch in Rumänien.

Aus Berlin: Der Vormarsch der deutschen und österr.-ungar. Truppen durch die siebenbürgischen Gebirgspässe dauert an und die Okkupation der Walachei macht ununterbrochene Fortschritte, trotzdem außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden sind, da das Wetter bitter kalt ist und die hohen Berge und Pässe mit tiefem Schnee und Eis bedeckt sind. In der Nähe der Eisenbahnen geht es noch, wo solche aber fehlen, sind die Hindernisse ungeheuer, da man nur wenig Wagenmaterial hat. Die Pässe sind schmal und schlecht, und auf denselben müssen die Munitionswagen, die Kanonen und Gepäde transportiert werden. Jede Höhe muß gestürmt, jeder Berg umzingelt, erklimmt und unter unglücklichen Umständen erobert werden. Wieder und wieder muß die Artillerie unter furchtbaren Beschwerden nach vorne und in Schutzweite gebracht werden. Wenn man dies Alles in Betracht zieht, wird man einsehen, weshalb so beschwerliche Disziplin und welche enorme Ausdauer dazu gehört, die Truppen langsam aber sicher nach vorwärts zu schieben. Die Rumänen auf der anderen Seite haben ihre Eisenbahnen zur Verfügung, die bis weit in die Berge hinaufgehen, haben vollständig Kenntnis des Geländes und können mit Erfolg einen Guerillakrieg führen. Außerdem werden diese Guerillabanden von Zivilisten unterstützt. Aber trotz alledem geht es immer weiter vor in die Walachei. Die Eisenbahn von Orsova nach Craiova ist in den Händen der Verbündeten. Die Armee Gen. v. Falkenhahn's rückte in neun Tagen nicht weniger wie 90 Kilometer vor, und dementsprechend auch die anderen Abteilungen.

Annäherung ist ganz verloren, erklären die Neutralen.

Aus Berlin: Aus der Schweiz wird von Militärberatern geschrieben: Die Ereignisse, welche sich in den letzten Tagen auf dem rumänischen Kriegsschauplatz abgespielt haben, müssen jeden unbefangenen Beobachter überzeugen, daß von den Truppen der Centralmächte ein gewaltiger, wahrscheinlich entscheidender Erfolg errungen worden ist. Die Situation in Rumänien ist im höchsten Grade kritisch, und der Zusammenbruch des Königreiches unabweisbar, denn die rumänische Armee hat die geniale Führung nicht, die mit übermenschlichen Anstrengungen die deutsch-österreichischen Wogen in der Walachei noch stauen könnten. Rumänien wird das Schicksal Serbiens teilen. Durch die Ereignisse in den siebenbürgischen Alpen und der Walachei ist die Ueberlegenheit der Centralmächte in dem Weltkrieg aufs Neue bewiesen worden. Die sogenannte „geschlossene Front“ der Entente ist eine bloße Phrase, und mit Phrasen lassen sich keine Schlachten gewinnen.

Rumänen - Niederlage mag Ende des Krieges bedeuten.

Aus Berlin: Im Balkan spielen sich jetzt die entscheidenden militärischen Aktionen ab. Einer Schlachtfront entlang, die sich über 1000 Kilometer (2500 Meilen) weit hinzieht, tobt der Kampf und der gigantische Angriff der Centralmächte in Rumänien läßt keinen Zweifel darüber, daß der deutsche Generalstab der Ansicht ist, daß die Entscheidung im Balkan fallen wird. Rumänien wird niedergebungen werden und die Seeufer der Falkenhahn und Wadensien sind auf bestem Wege, die Entscheidung im schnellsten Tempo herbeizuführen.

Deutsche machen wieder Versuch.

Aus Berlin: In der Nacht von Donnerstag auf Freitag beschossen deutsche Kriegsschiffe die besetzte englische Küste Ramsgate am Ausgang der Themsenmündung. Nur ein Patrouille-Schiff wurde angetroffen, und dieses wurde versenkt. Sonst hat man nichts von der britischen Flotte gesehen.

Zum heutigen Danktagungstage.

Das Verkommen will es, daß der jeweilige Präsident der Republik etliche Wochen vor dem Danktagungstage eine Proklamation erläßt, in der er anzählt, was das Land in dem zurückliegenden Jahre Gutes empfangen hat. Das hat in diesem Jahre auch der vor kurzem wiedererwählte Präsident Wilson getan. Er hat den Erntesegen des Herbstes berührt und die Segnungen des Friedens, die den Verbündeten zufließen, während der Kriegesjahre die halbe Welt durchstößt hat. Auch von der Verteidigung amerikanischer Rechte hat der Präsident gesprochen, aber dieser Teil der Proklamation ist im Lande mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen worden, mit einiger Ausnahme der Vertreter seiner Partei. Gewiß, wir sind dankbar, daß dem Lande die Segnungen des Landes erhalten geblieben sind, wie wir dankbar sind, für die Gaben, die der Herbst spendet. Aber gerade am heutigen Tage denken wir der sorgenvollen Zeit, da der Friede so schwer bedroht war und gegenwärtig schon wieder bedroht zu sein scheint, und wo Millionen von Amerikanern mit Bangen in die Zukunft blicken. Das war und ist noch heute die Zeit, da Präsident Wilson sich in England den Ruhm erwarb, Albions bester Freund zu sein, wie erft wieder vor einigen Tagen aus Frankreich u. einigen Tagen aus Paris und London berichtet wurde und in Paris eine amerikanische Sympathie-Adresse verlesen wurde, die mit dem Namen von Theodore Roosevelt, Root, Wm. S. Bryan und anderen nationalen Größen unterzeichnet war. Diese sorgenvolle Zeit von damals haben wir nicht vergessen und werden sie nicht vergessen, denn bis auf den heutigen Tag währt diese Sympathie gegen-über England, so daß erst letzte Woche ein Londoner Blatt erklärte, daß die Ver. Staaten der beste Verbündete Englands seien. Dieses Bewußtsein der werktätigen Hilfe zu Gunsten Englands fällt wie ein grauer Schatten auf die feilliche Stimmung des heutigen Danktagungstages und läßt ungetriebte Dankesfreunde nicht aufkommen.

Wir Deutschamerikaner haben ferner keinen Grund zu danken in Anbetracht der offenen und versteckten Feindseligkeit, welche uns vom obersten Beamtens bis herab zu den geringsten unserer Mitbürger anderer Abstammung unerbittlich entgegengebracht wurde. Wir haben im Gegenteil allen Grund, zu klagen über die gemeinen Verdächtigungen, denen wir fast seit Beginn des Krieges ausgesetzt waren, und die in den leitenden Beamtentreffen nur ein zu williges Ohr fanden, sowie über die Böswilligkeit eines großen Teiles der hiesigen englischen Presse, welche die Gelegenheit benützte, den Miß- der bereits durch unser Volk gegangen ist, zu erweitern. Wir Amerikaner deutscher Herkunft haben nicht unsonst warmes deutsches Blut in unseren Adern. Wir lieben das Land unserer Wahl, aber wir lieben nicht minder das Land unserer Geburt. Wir sind der Ansicht, daß sich das Eine mit dem Anderen sehr wohl vereinigen läßt, und wir glauben nicht, daß jemals ein guter Amerikaner gegenwärtig ist, wer gering denkt von dem Lande seiner Geburt, die Städte verachtet, wo seine Wiege stand. Deshalb beklagen wir Amerikaner deutscher Herkunft die ruflose Devisen des Land unserer Geburt, deren Zeugen wir in den letzten zwei Jahren gewesen sind. Wir beklagen es, daß der erste Beamte der Republik nicht nur uns im letzten Sommer beschimpft und verdächtigte, sondern auch getönneliche Wege gegangen ist und ohne Zweifel noch zu gehen vermag, die die Gesetze eines Krieges mit Deutschland in große Nähe rücken oder noch rücken mögen. Sein Verdienst ist es nicht gewesen, wie in der letzten Campaigne eingebüßt betont wurde, daß uns die Segnungen des Friedens erhalten geblieben sind; Wir trauern heute ob des großen Verzeihens, das der Tod so mancher maderer Helden über das alte Vaterland gebracht hat. Und unsere Trau-

er wird durch das Bewußtsein vertieft, daß das Land unserer Wahl zur Wehrung dieses Verzeihens so viel beigetragen hat. Wir trauern um die köstlichen Gaben, die auf den europäischen Erntefeldern unter der Sichel des Todes fielen, um Männer, die in der Kraft ihrer Jahre mit blühenden Jünglingen heldenhaft starben, von amerikanischen Angeln getroffen. Diese Angeln hat Amerika den Feinden Deutschlands unter offener Verhöhnung des Geistes wahrer Neutralität geliefert, und Präsident Wilson, der sich so vortrefflich darauf versteht, anderen Völkern Humanität zu predigen, hat es gebüht. Den Engländern, die unsere Rechte verweigert haben, die unseren Handel so wie unsere Schifffahrt fast lahmlegen und unserer Volkswirtschaft unendlichen Schaden zufügen, läßt der erste Beamte der Republik die Nordwestzüge gegen ein Volk zutommen, das in einem ihm durch ungeheuren Frevel aufzugezwungenen Krieg seine Existenz verteidigen muß, das uns immer nur Freundschaft erwiesen hat, während England den Beweis aufrichtiger und selbstloser Freundschaft noch zu erbringen hat.

Im ganzen Lande kann das Volk insofern der riesenhaften Exporte in Nahrungs- und Genussmitteln und dem damit in Verbindung stehenden Spekulantentum kaum die Freise für seinen Lebensunterhalt erdauern. Vor einigen Tagen ging die Nachricht durch die Presse, ein demokratischer Senator arbeite eine Gesetzvorlage aus zu Gunsten eines Embargos in Nahrungs- und Genussmitteln, und schon wird aus Washington berichtet, der Präsident und seine Administration werden einen solchen Embargo opponieren. Und dies angesichts der Tatsache, daß schon jetzt ungezählte Tausende von Familien bereits auf Hungerlöhnen nagen. Das ist bitter — und heute ist Danktagungstag!

Doch noch ein Wort hinsichtlich der Lieferung der Nordwestzüge. Die Ver. Staaten hätten ohne Verletzung ihrer Neutralität, ohne Bruch mit einem mehr als hundertjährigen Freundschaft, auch ohne sich vor England fortgesetzt zu demütigen, ohne die Freisgabe uneräußerlicher Rechte Vortheile aus dem Kriege ziehen können, die der Nation in ihrer Gesamtheit zugute gekommen wären. Der ungerechte Mannon, der den Lande für die Kriegslieferungen an die Alliierten zuzieht, wird ihm an die Alliierten zufließen. In jedem Dollar, der dafür in's Land kommt, fließt Blut, deutsches Heldenblut. Das ist wahrlich kein Segen, für den dankbar zu sein wir Ursache haben! Die Zeit wird kommen, wo die Nation dieses Blutgeld verflucht, und dann wird man auch uns Amerikaner deutscher Herkunft Gerechtigkeit widerfahren lassen. Dann wird man uns nicht mehr als Verräter brandmarken. Dann wird der Präsident der Republik uns nicht mehr als minderwertige Bürger bezeichnen, uns nicht mehr mit Maßnahmen drohen, durch die wir zu unserer Bürgerpflicht zurückgeführt werden sollen. Dann wird die Nation in ihrer Gesamtheit anerkennen, daß wir die besten Lande in schwerer Zeit unerschütterliche Dienste geleistet haben. Zudem wird es auf die Ungerechtigkeit, die es begangen, aufmerksam machen, neue Ungerechtigkeiten durch energische Proteste verhüten, für die Wahrung seiner Rechte dem heimtückischen England gegenüber energisch eintraten und es vor einem Bündnis bewahren das uns in einen unheilvollen Krieg gestürzt haben, es zum Wirtschaftskrieg des furchtbarsten Kulturverbrechens gemacht haben würde, von dem die Geschichte kenntlich ist. Und das wird dann unser Danktagungstag sein. Dann können wir vor sie hintrreten, die unsere Gefühle in kultivierten, unsere Motive verdächtigen und unsere bürgerliche Integrität in Zweifel zogen. Dann werden wir die Richter und sie die Geräderten sein.

Zum Danken haben wir also in diesem Jahre wenig Grund. Aber wir haben allen Grund, aus tiefstem Herzen zu danken, wenn wir auf das alte Vaterland blicken und sehen, wie kraftvoll es die Schar seiner Feinde

Städtische Angelegenheiten.

Kostenverteilung der neuen fertiggestellten Pflasterung.

Scharfe Debatte über Pflasterung der 1. Straße.

Der Stadtrat versammelte sich am Mittwoch, den 23. November, um die neuen fertiggestellten Straßenpflasterung von Distrikt No. 19 zu regeln. Der Kostenpunkt beträgt \$18,288.51. Der Betrag wurde auf die betreffenden Grundeigentümer und städtische Kreiswege verteilt. Nach dieser Verhandlung wurde die Frage der Pflasterung der 1. Straße ausgenommen und die Petitionen für und gegen das Vorgehen dieser Straßenverbesserung ganz gehörig durchgehehelt. Die Hauptredner waren D. M. Abbott, Jr., Fred Abbott und W. A. Prince. Wenn Advokaten eine Sache behandeln, so werden eben alle Formalitäten und Gesetzesklauseln in Erwägung gezogen, und in diesem Fall war es Mayor Ryan, auch einer unserer bedeutendsten Advokaten, möglich, die aufgeregten Elemente an dem vorliegenden Thema festzuhalten. Nach einer Debatte von mehr als einer Stunde brachte Herr Ryan dieselbe zum Abschluß und man einigte sich dahin, am Montag, den 4. Dezember, eine Versammlung sämtlicher Grundeigentümer dieses Distrikts von 1. Straße einzuberufen, um eine klare Ansicht derselben zu erlangen. Ein Angebot von der Bond Co., der „Dollar Bay Baving Co.“ an östl. 4. Straße \$300 zu bezahlen, falls die Gesellschaft von allen weiteren Verpflichtungen der schadhafte Pflasterung entbunden wird, wurde dem Straßen-Comite zur Begutachtung überwiesen.

— Chas. Quignon und John Reed, die seinerzeit hier selbst einen gewissen Glücks erlitten, und wegen Straßenraubes festgenommen wurden, erklärten sich für nicht schuldig und wurden unter je \$500 Bürgschaft dem Districtgericht überwiesen. In Ermangelung der Bürgschaft wurden sie bis zur Verhandlung in der County-Baillie interniert, um in der Zwischenzeit über ihr verfehltes Leben nachzudenken Gelegenheit zu haben.

— Ein recht duffer Junge scheint ein gewisser J. C. McClair zu sein, welcher eine Zeit lang für Mat. Wagoner, in der Nähe von Phillips wohnhaft arbeitete. Er kam vor einigen Tagen mit seinem Arbeitgeber nach Grand Island, wo ihm derselbe in der Cummings Garage einen Check in Höhe von \$24 ausdrieb. McClair schrieb nun auf eigene Faust drei weitere Checks aus, fälschte den Namen Wagoner's und veranlagte die Checks an verschiedenen Plätzen. In William's Kleiderladen deutete man Verdacht und der Checkfälscher erklärte sogleich, den Mann hereinrufen zu können, der Augenzeuge war, wie Wagoner den Check ausdrieb. Er that dies auch, der Mann bezogte und der Check wurde indoffirt, welcher freilich einer der gefälschten war und nicht auf die ursprüngliche Summe lautete. McClair war aber nicht weise genug, denn nachdem er seine Checks einfließen hatte, blieb er noch in der Hölle des Löwen, nämlich in Grand Island. So ereilte ihn auch sein Schicksal. Er wurde unter \$1000 Bürgschaft dem Districtgericht überwiesen, und in deren Ermangelung wurde er hinter die schwedischen Gardinen der County-Baillie gesteckt, um über den Unterschied von Mein und Dein philosophische Betrachtungen anstellen zu können.

überwindet, im Osten und im Westen, und jetzt auch in Rumänien, auf dem Weg zum Sieg sicher ist und daß nach diesem Siege ein Abgang seiner neuen Verlässlichkeit auch auf uns fallen wird. Und mit dieser Zuversicht im Herzen wollen auch wir den Danktagungstag von 1916 begehen!

Ortsverband Grand Island.

Die regelmäßige Versammlung des Ortsverbandes fand Donnerstag, den 23. November, im Riederkranz statt. Der enttäuschende Ausgang der verfloffenen Wahl verursachte eine längere Debatte, doch wurde allgemein die Ansicht ausgesprochen, daß der Ortsverband, in Verbindung mit dem Staats- und Nationalverband, an dem begonnenen Werk weiter arbeiten müsse, umfernerer Unterdrückungsgelegen entgegen zu arbeiten.

Ebenfalls soll in den gesetzgebenden Körperschaften der Bau guter Landwege, der Schutz unserer Landwirtschaft sowie der Industrie des Landes streng verfolgt werden. Deshalb wurde die Unterstützung des deutsch-amerikanischen Nationalbundes als das bedeutendste Kampfmittel anerkannt.

— Ueber den letzte Woche verstorbenen alten Pionier und hiesigen Bewohner Friedrich Daniel Mend, über dessen Hinscheiden wir letzte Woche nur kurz berichten konnten, ist noch Folgendes zu erwähnen: Er wurde am 16. April 1841 in der Nähe von Neustadt, Schleswig-Holstein, geboren und trat im Jahre 1867 mit Fräulein Johanna Christine Rehsen in die Ehe. Nach einigen Jahren wanderte das Paar nach Nebraska aus und hat seitdem hier gewohnt. Im alten Vaterlande betrieb Herr Mend die Kunstgärtnerei, wozu er schönen Beruf er auch hier in seiner zweiten Heimat treu blieb und auf diesem Gebiete nicht nur sehr kenntnisreich war, sondern auch drüben u. hier viel Schönes schuf. Die letzten Jahre seines Lebens war er durch Rheumatismus an's Bett gefesselt, bis ihm der Tod von seinen Leiden erlöste. Das Ehepaar war nicht mit Kindern gesegnet und lebte von jeher ein ruhiges bürgerliches Dasein. Das Begräbniß fand am Freitag Nachmittag vom Trauerhause aus durch Pastor Schumann statt.

— Der Polizei wurden vor einigen Tagen zwei Einbrüche gemeldet, die beide in einer Nacht ausgeführt worden waren. Der erste Einbruch geschah im Bureau der Seer Lumber Co., woselbst der Geldschrank geöffnet und verschiedene Papiere von Wert entwendet wurden. Geld befand sich nicht in dem Schrank, so daß die Einbrecher in dieser Hinsicht leer ausgingen. Auch ist zugleich eine Schreibmaschine verschwunden. Auch in das Geschäftsbureau der Nelson Lumber Co. wurde eingebrochen, aber auch da erbeuteten die Mitter vom Brecheisen nur wenige Cents in der Geldschublade. Ferner wurde der Versuch gemacht, in die Grand Island Theatres einzubrechen, doch nachdem verschiedene Schäden angerichtet worden war in dem Betreiben, in das Innere zu gelangen, gab man die Sache auf, wahrscheinlich weil irgend eine Störung eintrat. Verschiedene verdächtige Charaktere wurden beobachtet, doch steht noch dahin, ob man die wirklichen Thäter hat.

— Nach einer eingehenden Untersuchung durch den Countyamtsarzt Dr. Warner, der Arzt im Soldatenheim, vor den Polizeigericht geführt worden, vor dem er sich schuldig erklärte, die franke Frau Marie Valentine, die er behandeln sollte, geschädigt und mißhandelt zu haben. Der Gatte der Frau hatte bekanntlich gegen den Arzt eine Klage eingereicht, daß sich der Arzt an der Frau ungebührlicher Weise vergreifen habe, nachdem er denselben seine eigene Medizin in Gestalt seiner Rüsse zu schmecken gab. Valentine wurde die-ferhalb zu \$5 und den Kosten verurteilt. Der Arzt erhielt für die Mißhandlung seiner Patientin eine Strafe von \$7 und den Kosten, gewiß eine recht gnädige Strafe für ein solches Vergehen.

— Wm. Ehlers, der früher hier wohnhaft war, aber seit längerem in Arthur County sesshaft ist, stiftete auf dem Wege von Omaha, woselbst er eine Einladung erhielt auf den Markt gebracht hatte, nach hier hiesigen Verwandten einen Besuch ab.

(Fortsetzung auf Seite 8.)

S a g e r.